№ 29. Sonnabend, den 4. Februar. 1860.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen.
½ Jährl.: 1 „ 10 „ „ „
Monatlich in Dresden: 15 Ngr.
Einzelne Nummern: 1 Ngr.
Im Auslande tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Ost-Deutsche Post. — Hamburger Nachrichten. — Pays. — Constitutionnel. — Times. Russische Blätter.)
Tagesgeschichte. Dresden: Inhalt des neuesten Gesetzblattes. — Wien: Verordnung bezüglich des Feldschutzes. Militärisches. Journal-Verwarnung. — Triest: Verhaftete Italiener. — Berlin: Vom Landtage. Dr. Wentzel. Frhr. v. Manteuffel. — Bonn: Arndt's Begräbniß. — München: Großherzog Ferdinand von Toscana. — Karlsruhe: Eisenbahnangelegenheiten. — Koburg: v. Gagern's Schreiben an den „Nationalverein". — Detmold: Landtag einberufen. — Paris: Die Annexation Mittelitaliens an Piemont. Der Streit mit der Curie. Neue Broschüre. Militärentlassungen verschoben. Militärische Attachés für die Gesandtschaften. Büste d. Großherz. Stephanie. — Turin: Beschleunigung der Arsenalarbeiten. — Madrid: Keine Ministerkrisis. Von der Armee. — London: Parlamentsverhandlungen. — St. Petersburg: Nachrichten vom Amurlande. — New-York: Aus der neuesten Post.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Zwickau. Zittau. Meißen. Schandau.)
Gerichtsverhandlungen. (Dresden.)
Eingesandtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

London, Donnerstag, 2. Februar, Abends. In der heutigen Sitzung des Unterhauses vervollständigte Lord John Russell seine am vorigen Montag auf Disraeli's Interpellation gegebene Antwort, die englischen Erklärungen über die Annexion Savoyens betreffend (vgl. unter London), **dahin: Die Mittheilung der diese Angelegenheit betreffenden Papiere sei nicht zulässig. Anfangs Juli habe über jenen Gegenstand eine Unterredung zwischen Lord Cowley und dem Grafen Walewski stattgefunden. Die Antwort des Letztern sei zuerst nicht klar gewesen, und Lord Cowley habe hierauf weitere Mittheilungen verlangt. Da habe denn Graf Walewski erklärt, die Annexion Savoyens und Nizza's an Frankreich liege nicht in der Absicht des Kaisers Napoleon. Hiernach habe die englische Regierung eine Depesche nach Paris geschickt, worin sie die Genugthuung ausdrückt, womit England diese Erklärung aufgenommen habe.**

London, Freitag, 3. Februar. Die heutige „Morning-Post" schreibt: Die Allianz Frankreichs und Englands werde täglich enger. Es sei nunmehr förmlich beschlossen, daß keine Intervention in Italien stattfinden und dem Volke Centralitaliens freies Selbstbestimmungsrecht gelassen werden solle. Es sollten zu diesem Zwecke neue Wahlen angeordnet werden. Die daraus hervorgehenden Versammlungen sollten berechtigt sein, die Vereinigung ihrer Länder mit Piemont zu decretiren. Die französischen Truppen würden bald aus Italien, auch aus Rom, zurückgezogen werden. Auch sollten nächstens Versuche gemacht werden, Oesterreich zu Reformen in Venetien zu bestimmen. Doch gäbe der Widerstand des Papstes, Neapels und Oesterreichs (wegen Venedig) der italienischen Frage größere Dimensionen. Englands Politik bleibe: keine fremde Intervention, Freiheit Italiens.

Nach einem Pariser Telegramm der „Morning Post" würde die französische Armee reducirt werden. Die „Times" nennt Cooper als muthmaßlichen Arbeitsminister.

Dresden, 3. Februar.

Wie schon andere Wiener Blätter gethan, erhebt heute auch die „Ost-Deutsche Post" Protest gegen die Behauptung in dem Constitutionnel-Artikel, daß Rom noch immer unter dem Einfluß Oesterreichs gebeugt sei, wie vor dem Kriege. Die „Ost-Deutsche Post" sagt: „Der Wink ist deutlich und wir verkennen nicht einen Augenblick seine Bedeutung. Der bei Villafranca aus eigener Initiative Frieden angeboten hat, der vor drei Monaten den Vertrag von Zürich unterzeichnet hat, muß offenbar in der peinlichsten Verlegenheit sein, eine Ausrede zu erfinden, um den Bruch dieses Vertrags, die schreiende Verletzung einer seiner wesentlichsten Bestimmungen irgendwie motiviren zu können, und er hat nach langem Suchen und Ueberlegen endlich das glückliche Wort getroffen: Oesterreich hält den päpstlichen Stuhl unter sein Joch gebeugt. Mit welchen Mitteln weiß sich Oesterreich im Vatican so geltend zu machen, daß der heilige Vater sich seinem Einfluß unterwirft? Sammelt Oesterreich etwa wieder seine Heere, um über den Po zu setzen? Hat es auf irgend einem Punkte, an irgend einem Tage kriegerische Demonstrationen gemacht, welche dem heiligen Stuhle die Hoffnung geben können, Oesterreich werde einen neuen Feldzug beginnen, um die Romagna den Händen der Revolution zu entreißen? Man weiß in Paris ebenso gut als in Rom, daß Oesterreich in dem Augenblicke nicht in der Lage ist und noch weniger von der Intention beseelt sein kann, einen neuen Offensivkrieg zu unternehmen. Seine Grenzen wird es gegen jeden Angriff energisch zu schützen wissen, — aber darüber hinaus gehen sicherlich seine kriegerischen Gelüste nicht. Je offener aber die öffentliche Meinung in Oesterreich gegen jede Wiederaufnahme des Krieges sich ausspricht und je deutlicher die Regierung durch vielfache öffentliche Maßregeln (wie heute erst durch die Aufhebung des Pferdeausfuhrverbots) beweist und demonstrirt, daß sie diese Meinung theilt, um so weniger kann in Paris darüber ein Zweifel herrschen und um so eclatanter ist die Unwahrheit und die Heuchelei, mit welcher der „Constitutionnel" die elende Ausrede dem französischen Publicum vorträgt: Rom sei unter den Einfluß Oesterreichs gebeugt. Die Thatsache ist, daß Oesterreich in diesem Augenblicke ebenso wenig Rom, als Rom Oesterreich unterstützen kann. Die Encyclica des heiligen Vaters wird gewiß in allen katholischen Landen auf die Gemüther der Gläubigen eine tiefe Wirkung hervorbringen; wir zweifeln aber, daß ihre Macht so stark sein wird, um die sechs Millionen preußischer Katholiken zu veranlassen, ihre Regierung zu kriegerischen Rüstungen zu bewegen, um für den Fall eines Angriffs auf die Mincio-linie — Oesterreich nicht abermals im Stiche zu lassen. Der apostolische Stuhl befindet sich in derselben Lage wie Oesterreich. Beiden wird von derselben Seite das gleiche Unrecht zugefügt. Die Mißachtung der Verträge, die Widersprüche zwischen gestern und heute, der Selbstwille, der seine materielle Macht über alle Rücksichten stellt, die sonst unter souveränen Mächten geheiligt sind, sind ihr gemeinsamer Gegner. Aber diese Rechnung zu regeln, muß der Zukunft vorbehalten bleiben. Der Protest, den der Papst, den Oesterreich im Namen der verbriesten Rechte erläßt, wird nicht verhallen; aber ihn mit Thaten einzulösen, dazu ist dieser Augenblick wahrlich nicht angethan."

In mehrern der preußischen Politik durchaus ergebenen, natürlich aber „unabhängigen" Blättern finden wir übereinstimmende Nachrichten in Betreff der Gefahr eines neuen italienischen Kriegs. Aus „bestunterrichteten", „bewährten" Quellen wird in diesen Blättern, z. B. den „Hamburger Nachrichten" und der „Schlesischen Zeitung" ein „bestimmter Plan" hierüber mitgetheilt, welcher nach dem erstgenannten Blatte also lautet: „Sardinien zunächst wird den Papst in einem Ultimatum zur Einstellung der Recrutirung fremder Soldaten auffordern und dies als eine indirecte Intervention bezeichnen. Man setzt in Paris und Turin voraus, daß der Papst sich weigern werde. Dann besetzt Sardinien die Legationen. Zu gleicher Zeit bricht ein Aufstand in den Marken aus und reicht der sardinisch-italienischen Armee unter Garibaldi die Hand. Oesterreich soll dann in den Krieg verwickelt und Venedig ihm entrissen werden. Daß die Verabredung wegen Savoyen die Räumung ganz Italiens durch Oesterreich schon in Aussicht nahm und die in Paris fast officiell auf die Tagesordnung gesetzte Erörterung an und für sich schon genugsam beweist, daß es sich jetzt wieder um Venedig handelt, ist schon hervorgehoben, und ich kann Ihre Aufmerksamkeit nicht genug auf diesen Punkt lenken. Dadurch erklären sich auch die Turiner Desaveur, die damit spielen, daß Venedig ja jetzt noch in den Händen Oesterreichs ist." So die Enthüllung der „Hamb. Nachr." Da dieselbe so gemüthlich in jenen Blättern mitgetheilt wird, als handle es sich um Dinge, welche Deutschland abermals ganz gleichgiltig sein können, und jede Andeutung, daß bei einem solchen neuen Anfall Oesterreichs in Italien Deutschland interessirt sein könne, vermieden ist, so möchte man diese ganze Mittheilung zunächst für ein Tendenzstückchen, welches Oesterreichs Lage recht bedrückt darstellen soll, halten. Wäre aber etwas daran wahr, und wir wollen wenigstens darauf hinweisen, daß der Seitenhieb in dem Constitutionnel-Artikel gegen die päpstliche Encyclica auf Oesterreich nicht von französischem Wohlwollen gegen Oesterreich zeugt, so hätten eben die Blätter, welche jetzt so kühl die obige Mittheilung machen, die nächste Veranlassung, die großen Worte einzulösen, welche sie über die Pläne der Einverleibung Savoyens und Nizzas in Frankreich gesprochen haben. Oder wird vielleicht in ihren Augen die von ihnen genugsam erörterte Gefährlichkeit dieses Planes durch einen neuen Verlust Oesterreichs paralysirt?

Das „Pays" kommt noch einmal auf die antifranzösische Kundgebung in Chambery zurück und will durch eine neue Depesche die „Bestätigung" — von wem, sagt es nicht! — erhalten haben, daß diese Kundgebung nicht die geringste Wichtigkeit habe. „Sie ist", setzt das Pariser Blatt hinzu, „ein verfehltes Manöver, auf das wir nicht zurückzukommen brauchen." Der „Constitutionnel" erklärt heute, es sei nicht seine Schuld, daß die bewußte (gestern citirte) Stelle aus seinem Abdrucke der päpstlichen Encyclica ausgelassen sei; denn er habe einfach den französischen Text so wiedergegeben, wie er ihn im „Ami de la Religion" vorgefunden, von welchem Blatte er doch wohl eine correcte Uebersetzung des lateinischen Originals habe voraussehen dürfen. Die Stelle wird nun nachträglich vom „Constitutionnel" mitgetheilt.

Englische Blätter sprechen sich natürlich gegen die päpstliche Encyclica aus. „Times" sagt: „Die Encyclica enthält jedes Argument, das sich aufstellen ließ, mit Ausnahme des einen, welches am triftigsten wäre — daß nämlich der Fortbestand der päpstlichen Regierung für das zeitliche Wohl seiner Unterthanen nothwendig sei. Das wagt sie denn doch nicht zu behaupten, oder vielmehr sie geht darüber hinweg, als eine Rücksicht, die zu erwähnen unter der Würde des heiligen Stuhles ist. Es könnte zu sehr danach aussehen, als wollte der Papst zugeben, daß die Bewohner der Romagna ein Recht haben, als etwas Besseres denn blose Werkzeuge zur Aufrechthaltung der päpstlichen Würde betrachtet zu werden; in der That, wäre die Existenz seines Volkes einmal zugegeben, so könnte man den Papst durch den gotteslästerlichen Schluß beleidigen, daß er gegen besagtes Volk, nicht nur als Priester, sondern als Herrscher Pflichten zu erfüllen habe. Der Kaiser geht der Controverse keinen Schritt aus dem Wege. . . . Das Sendschreiben des Papstes erschien im „Univers", aber es war dieses Organs Schwanengesang. Das göttliche Recht der französischen Regierung, mit bescheidener Nachahmung des Papstes, alle Meinungen, die ihren Gesinnungen oder Interessen nicht schnurgerade angepaßt sind, zu unterdrücken, wurde ohne Bedenken ausgeübt, und das „Univers" ist verstummt. Der Papst fand einen Mann, der sich so wenig wie er selbst widersprechen lassen mag, und während er den Verlust seines Anwalts bedauert, muß er doch einige Befriedigung über dies Beispiel vom Triumpf der Autorität über die Meinung empfinden. Das „Univers" befindet sich nun auch einmal auf protestantischer Seite und hat vom ältesten Sohn der Kirche genau das Maß der Duldung erfahren, das es selbst den Protestanten gewährt haben würde. Was uns betrifft, so können wir recht gut abseits stehen bleiben und die Frage von den beiden Katholiken, dem rechtgläubigen Kaiser und seinem Alliirten dem Papste, ausfechten lassen. Eine protestantische Nation hat keine Veranlassung, sich in diese Zwistigkeiten einzumengen . . ." Die „Post" versteigt sich zu folgenden Bemerkungen: „Der Geist, den das Schreiben des Papstes offenbart, kann die Unterdrückung größerer Dinge, als ein ultramontanes Blatt ist, herbeiführen. Wir wissen nicht, wer bestimmt sein mag, in Frankreich oder Italien die Rolle eines zweiten Luther oder Calvin zu spielen; wem überhaupt der Ruhm vorbehalten ist, Italien protestantisch zu machen; aber die erste Bedingung seines Erfolgs — die darin besteht, Italien vor Allem antipäpstlich zu machen — scheint auf bestem Wege durch Pio Nono's und Cardinal Antonelli's vereinte Kraftanstrengungen erfüllt zu werden."

Die französische Politik in Italien beginnt jetzt mehr und mehr die Bedenken der russischen Blätter zu erregen. Die „Wedomosti" schütteln über die Abtretung Savoyens und Nizzas den Kopf und meinen, damit würden England, Preußen und die Schweiz sich schwerlich einverstanden erklären. Welches Interesse Rußland vertritt, darf allerdings in einem St. Petersburger Blatt nicht erwähnt werden; doch deutet die plötzliche Mäßigung der dortigen Freiheitspresse sichtlich auf einen Einfluß jenseits der Redactionsbureaux. Auch die deutsche „St. Petersb. Ztg." hat sich mit der erstaunlichsten Geschwindigkeit einige legitime Ideen hinsichtlich der Romagna angeeignet. Der „Russische Invalide" bespricht das freihändlerische Programm des Kaisers Napoleon und nimmt ziemlich entschieden Partei dagegen, indem er es den Interessen der französischen Producenten für nachtheilig hält. Handelspolitik ist niemals die starke Seite des russischen Militärorgans gewesen, und gerade der Vorwurf, den es gegen den neuesten Schritt des Kaisers Napoleon erhebt, dürfte sich am wenigsten begründen lassen. Bemerkenswerth ist der Artikel eben nur als eines der zahlreichen Symptome, daß die Politik des Kaisers der Franzosen dort nicht mehr auf unbedingte Bewunderung zu rechnen hat. Hinsichtlich der römischen Frage hat sie allerdings sehr viele Sympathien für sich, obgleich die Zeitungen den Vertheidigern des Papstthums, namentlich dem geistreichen Villemain, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 3. Februar. Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 2. Stück vom Jahre 1860 ausgegeben worden. Dasselbe enthält: Nr. 5) Bekanntmachung des Finanzministeriums vom 11. Januar d. J., die Eröffnung mehrer Eisenbahn-Betriebstelegraphenstationen der westlichen Staatseisenbahnen für die allgemeine telegraphische Correspondenz betr. (abgedruckt in Nr. 14 des „Dresdn. Journ."); Nr. 6) allerhöchstes Decret wegen Bestätigung der Statuten der Sparkasse zu Hohendorf, vom 28. Dec. 1859; Nr. 7) allerhöchste Verordnung vom 23. Januar 1860, die Additionalconvention vom 28. October 1859 zu dem Handels- und Schifffahrtsvertrage vom 23. Juni 1845 zwischen den Staaten des deutschen Zollvereins einerseits und Sardinien andererseits betreffend.

Wien, 2. Februar. Die heutige „W. Z." publicirt eine Verordnung der Ministerien des Innern und der Justiz vom 30. Januar, wirksam für alle Kronländer, mit Ausnahme des venetianischen Verwaltungsgebietes, des Königreichs Dalmatien und der Militärgrenze, be-

Feuilleton.

Wadai.

Das Königreich Wadai im Ost-Sudan ist bis jetzt ein sehr unbekanntes und noch von keinem europäischen Reisenden — außer von Eduard Vogel aus Leipzig — besuchtes Land. Dasselbe ist nach dem Werke des Scheikh Mohamed Ebn-Omar El-Tounsy*) das vierte Land des Sudans in der Richtung von Osten nach Westen. Selbst das benachbarte Königreich Dar-Fur ist nur von zwei bekannten europäischen Reisenden besucht worden. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts hat sich hier der englische Reisende W. G. Brown**) und in der neuesten Zeit der französische Arzt Dr. Cuny aufgehalten. Der Erstere ist die meiste Zeit seines dreijährigen Aufenthalts krank und gefangen gewesen, und der Letztere ist am dritten Tage nach seiner Ankunft in Tendelti gestorben oder, wie es in Chartum hieß, enthauptet worden. Sein letzter Brief datirte aus El-Obeid (Hauptstadt von Kordofan) vom 25. Mai 1858.

Die wenigen Nachrichten, die wir über Wadai besitzen, dürften in den Werken von Dr. Barth, des Grafen d'Escayrac de Lauture***) und von Fresnel zu suchen sein. Auch der Scheik Mohamed El-Tounsy hat wohl, wie aus mehrern Stellen seines Werkes über Dar-Fur hervorgeht, eine Reise nach Wadai herausgegeben, jedoch ist sie dem Schreiber dieser Zeilen so wenig bekannt, wie der Reisebericht des Scheiks Muhamed-el-Fuesl (?) über Wara, der in der „Schilderung der Reisen und Entdeckungen des Dr. Eduard Vogel von Herm. Wagner. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1860", S. 312 erwähnt wird.

Im dritten Bande der „Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1849 bis 1855 von Dr. Heinrich Barth" finden sich interessante Mittheilungen über Wadai, aus denen hervorgeht, daß das neu gegründete Königreich Wadai, aus einer losen Zusammenhäufung fast gänzlich barbarischer Stämme bestehend, seine größte Längenausdehnung in der Richtung von WNW nach OSO hat und sich ungefähr vom 15. Grad östl. L. von Greenwich bis zum 23. Grad und vom 15. bis 10. Grad nördl. Br. erstreckt. Abd-el-Kerim legte den Grund zum Königreich Wadai und sein Sohn Charut I. gründete die Stadt Wara und erhob sie zur Residenz, die sie auch bis zum Jahre 1850 ununterbrochen geblieben ist, zu welcher Zeit der Sitz der Regierung nach Abeschr, etwa 25 Meilen südlich von Wara, verlegt wurde. Infolge dieser Verlegung des Regierungssitzes war Wara im Jahre 1852 in fortwährender Abnahme des Wohlstandes und zunehmender Verödung begriffen und enthielt kaum 400 Häuser. Der Umstand, daß diese Stadt mit natürlichen Wällen umgeben ist, hat den Grund zu ihrem Namen „die von Hügeln umgebene Stadt" abgegeben. Diese Sandhöhen lassen nur im Süden und Norden (Nordwesten) einen Zugang. Alle Wohnungen der Stadt, den Palast ausgenommen, sind aus Rohr erbaut. Der Rathsplatz ist nichts als ein offener, mit Bäumen besetzter, geräumiger Platz. Die Brunnen innerhalb der Stadt haben eine Tiefe von 9 Klaftern; außerhalb sind sie nicht tief. Der Palast liegt an dem östlichen Höhenzuge; der westliche heißt Tire, hat einige Hütten und ist militärisch besetzt. Westnordwestlich von Wara liegt Tema, und nach Osten, nahe daran, Gindigin. Bimro, der Hauptsitz der Dschellaba, ist von Wara aus etwa 8 Meilen entfernt und enthält nicht über 200 Häuser. Der größte Ort von ganz Wadai (Wadai) soll Kodegus sein. Um Uebrigen sind die Ortschaften in ganz Wadai im Allgemeinen klein, und es soll keine Stadt geben, die über 1000 einzelne Wohnungen enthielte. Die Reiterei von Wadai, in welcher die Hauptstärke des Heeres besteht, wird auf 7000 Mann geschätzt.

Zur Zeit, wo Dr. Barth den Sudan verließ, war ein heftiger Bürgerkrieg in Wadai ausgebrochen, dessen Ursprung und Grund in der wirklich oder auch nur vorgeblich eingetretenen Blindheit des Königs Mohamed Sfaleh zu suchen ist. Es begann später ein langer blutiger Kampf, in welchem Mohamed, der älteste Sohn und Thronerbe, nicht allein seinen Vater, sondern auch seine Brüder besiegte, obgleich sie einen starken Anhang hatten. Dieser König soll von einem seiner Brüder wieder entthront worden sein, und es muß vor der Hand dahin gestellt bleiben, wie damit die neuesten Nachrichten in Einklang zu bringen sind, wonach sich der jüngste Sohn des verstorbenen Sultans mit Hilfe seiner Oheime von mütterlicher Seite der Regierung bemächtigt haben soll. „Sollte Herr Dr. Vogel," schreibt Dr. Barth S. 496, „wider Erwarten so glücklich sein, mit dem Leben davon zu kommen, so werden wir von diesem interessanten Lande bald mehr hören; aber leider lassen selbst die Nachrichten (vom 20. Juni) aus Bórgu nur wenig Hoffnung, daß das Leben des eben so rüstigen als unerschrockenen, wie aufgeweckten und tief wissenschaftlich gebildeten jungen Mannes, der eine so reiche Zukunft in Leben und Wissenschaft vor sich hatte, verschont geblieben sei; es ist vielmehr zu befürchten, daß fürderhin auch Wara unter den zahlreichen Grabstätten europäischer Reisenden figuriren wird, welche sich im Innern des afrikanischen Festlandes zerstreut finden. Allerdings ist eine schwache Hoffnung in diesem Augenblicke (Anfang September 1857) wieder aufgetaucht; möge das Bestreben, Nichts unversucht zu lassen, um das Schicksal des kühnen Forschers zu enthüllen, wenigstens dazu beitragen, uns einen Blick auf den Faden seiner Bemühungen werfen zu lassen. Allein auch im Falle, daß sich die Nachricht bestätigte, Eduard Vogel sei vom Fürsten von Wadai, sei es im Zorn über eine ihm von anderer Seite her angethane Beleidigung oder aus Fanatismus, enthauptet worden, würde das Leben meines jungen Freundes nicht als völlig nutzlos weggeworfen zu betrachten sein, und sein Tod selbst würde künftigen Reisenden einen Schirm gegen ein ähnliches Schicksal gewähren."

Aber diese Nachricht hat sich bis heute noch nicht bestätigt, und aus den neuesten Berichten des britischen Consuls in Tripolis wissen wir eben so wenig oder eben so viel als bisher. Die im Auftrage der englischen Regierung angeblich von Murzuk aus direct nach Wadai abgesandten Boten werden nur allein bei ihrer Rückkehr im Stande sein, über Eduard Vogel's Schicksal zuverlässige Nachrichten zu bringen, die übrigens auch nach unsrer Ansicht nur vermittelst afrikanischer Muselmänner (Carawanenkaufleute, Scherifs oder Pilger), sei es über Dar-Fur oder Benghazi, eingezogen werden können, weil sich keine Europäer nach Wadai wagen dürfen. Die Absendung dieser muselmännischen Boten setzt aber eine directe Unterhandlung mit unterrichteten Europäern voraus, wenn überhaupt Resultate erzielt werden sollen. Die neuerdings eröffnete Carawanenstraße von Wara nach Benghazi (etwa 340 geogr. Meilen), über deren Geschichte, wie Dr. Barth bemerkt, Herr Fresnel so ausführlich berichtet hat, wird namentlich von den reichern Kaufleuten des Stammes der Dschellaba benutzt. In-

*) Voyage au Darfour par le Cheykh Mohamed Ebn-Omar El-Tounsy traduit de l'arabe par Perron. Paris 1845.
**) Travels in Africa, Egypt and Syria from the year 1792 to 1798 by W. G. Brown. London 1799.
***) Le Désert et le Soudan und Mémoire sur le Soudan par M. le Comte D'Escayrac de Lauture. Paris 1853.